

Lasst euch inspirieren! Aber zacki!

Modisch und lässig: „Dekolleté“ im Wintergarten

VON BIRGIT WALTER

Bin ich hier im Musical oder was? Berkündigt sich streng die Lehrerin, die ihren Schülern Mode-Ideen zum Thema „Die zwanziger Jahre im Stil von heute“ aufgegeben hatte und stattdessen einem trällernden Haufen begegnet. Die Frage ist programmatisch, setzt sich doch die neue Show „Dekolleté“ erkennbar aus Musical- und Artistenschülern zusammen und die Lehrerin – die bravouröse Vokalakrobatin Hilde Kappes – treibt sie an die Arbeit: „Lasst euch inspirieren! Aber zacki!“ Die Ergebnisse – ein paar Tüll-, Taft- und Hut-Kreationen – werden erst am Ende der Show sichtbar, ansonsten bewegt sich der Wintergarten immer noch zwischen Artistik, Tanz und Gesang. Das Programm, dieses Mal mit gewaltigem Aufwand hergestellt, folgt erkennbar dem Entschluss, nicht nur treuen Bustouristen einen behaglichen Abend zu bereiten, sondern sich ein jüngeres Publikum zu erobern. Diese Klientel wollen die neuen Betreiber offenbar nicht einfach dem „Chamäleon“ überlassen, dem mit „Soap“ gerade eine Erneuerung gelang.

Im Wintergarten erinnert man sich noch an Abende, wo der Regisseur montags einflieg und freitags zur Premiere schon wieder daheim war. Entsprechend wenig unterscheidbar fielen die Programme dann aus – Verlass war meist nur auf die Artisten. „Dekolleté“ macht es gründlich anders – hier wurde im Vorfeld in gedankliche und szenische Arbeit (Buch: Frank Müller, Regie: Thomas Corelli) investiert, zugehörige Musik wie „Just a Gigolo“ oder „Puttin on the Ritz“ neu arrangiert und die Talente in der Artistenschule gesucht. Dass sich dort Ausnahme-Akrobaten wie Chris Kiliano verbergen, der an Strapaten vibrierende Kraft-Wunder zeigt und das Publikum mit großer Lässigkeit zum Toben bringt, konnte sicher keiner wissen. Auch die anderen Nummern waren originell, leidenschaftlich oder witzig inszeniert. So traten die Diabolo-Spieler Benno und Johannes im Maßanzug auf – abgeklärt und cool soll wirken, was in Wahrheit eine hochkonzentrierte, raffinierte und schweißtreibende Jonglage ist. Nur selten blitzte noch hektische Panik auf – ein Hinweis auf Stunden unendlichen täglichen Fleißes, ganz uncool.

Die Premiere am Sonnabend hatte die gefühlte doppelte Zahl an Zuschauern. Sie erlebten einen Abend mit großem Schauwert und wollten gar nicht nach Hause.

Täglich außer Mo + Di, Tel.: 25 00 88 88.

Vor zwei Jahren hat der FDP-Politiker Hans-Joachim Otto den Vorsitz des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien übernommen. Er ist neben Monika Grütters und Norbert Lammert (beide CDU) einer der sehr wenigen profilierten und engagierten Kulturpolitiker des Bundestages, und wird vom Kulturrat auch als „Dampfmacher“ bezeichnet. Hans-Joachim Otto, 55, Rechtsanwalt und Notar in Frankfurt am Main, sitzt seit 1990 mit Unterbrechung im Bundestag.

Herr Otto, Kulturstaatsminister Bernd Neumann hat jede Menge Geld aufgetrieben für die Kultur, ein neues Filmfördermodell durchgesetzt und sich dafür exzessiv loben lassen. Was macht derweil die Legislative? Man hört keine Kritik.

Das Lob werde ich auch als Oppositionspolitiker nicht schmälern, Neumann konnte mehr bewegen als seine Vorgänger, was die finanziellen Dimensionen betrifft. Jetzt kommt es darauf an, die Ergebnisse der Kultur-Enquete umzusetzen.

Warum ist es immer so langweilig harmonisch in der Kultur, man kennt keinen anständigen Dissens.

Es stimmt, nirgends sonst herrscht so viel Übereinstimmung, im Ausschuss verstehen sich alle als Anwälte der Kultur. Dabei gibt es durchaus große Unterschiede im Grundsätzlichen. So heißt es etwa im SPD-Kulturprogramm: „Für uns Sozialdemokraten darf die Kunst nicht von ihrer politisierenden Funktion abgekoppelt werden“. Sie will also die Kultur anstiften, sich für angeblich fortschrittliche politische Ziele zu engagieren. Das lehne ich als Liberaler ab. Aufgabe von Kulturpolitik ist es, einen Freiraum für Künstler zu schaffen, gleich, ob sie globalisierungsfeindliche oder konservative Ziele verfolgen. Kunst braucht keine Steuerung.

Vier Jahre lang erforschte die Enquete-Kommission die Lage der Kultur in Deutschland, zwei Tage wurde über das 500-Seiten-Werk berichtet. Und jetzt?

Der Kulturausschuss wird bis Ostern einen Fahrplan entwickeln, welche der 465 Handlungsempfehlungen in den nächsten zwei Jahren fraktionsübergreifend umgesetzt werden können. Das wird eine gemeinsame Entscheidung sein, dem möchte ich nicht vorgreifen. Ich hoffe, auch die Länder und Kommunen fühlen sich angesprochen. Leider wird die Mehrzahl der Themen nicht federführend vom Kulturausschuss behandelt, sondern von anderen Bundestagsausschüssen. Die ohnehin etwas schmalen

Kompetenzen des Kulturausschusses wurden von Union und SPD noch gefedert, indem sie die Federführung für auswärtige Kulturpolitik in den auswärtigen Ausschuss verlegten.

Ich dachte, die Empörung hätte sich gelegt, weil der jetzige Außenminister eine bessere Kulturarbeit macht.

Frank-Walter Steinmeier ist tatsächlich um Klassen besser als sein Vorgänger. Dennoch schadet es, dass die Kultur-Zuständigkeit auf sechs Ministerien und Ausschüsse aufgeteilt ist. Zentrale kulturpolitische Anliegen wie die Künstlersozialversicherung und das Urheberrecht sind nicht bei der Kultur angesiedelt.

Zurück zu den 465 Handlungsempfehlungen, die für alles und jedes Forderungen erheben: für Laien- und Brauchtum, kulturelle Bildung, Ganztagschulen, Kreativwirtschaft, Einzelkünstler – alles soll evaluiert, gefördert, ausgebaut, qualifiziert, unterstützt werden. Das klingt nach ziemlich hohen Hürden: Sind das nicht auch finanzielle Hürden?

Die Kostensteigerungen wären nur selten nennenswert, wenn die Mittel gezielter eingesetzt würden, auch dazu dienen die Empfehlungen. Andererseits sollen die politischen Instanzen durchaus gezwungen werden, Farbe zu bekennen zum Kulturstaat. In den letzten Jahren sind die Kulturausgaben der Länder und Kommunen drastisch gesunken. Wenigstens diese Kürzungen gilt es zurückzunehmen, besser wären moderate Steigerungen.

Als FDP-Politiker plädieren Sie für den Ausbau öffentlicher Ausgaben?

Ein Land, das sich als Kulturnation versteht und die Hälfte seines Haushaltes für Soziales ausgibt, aber nur noch 0,3 Prozent für Kultur, hat Spielraum nach oben. Daraus würden sich im Übrigen auch positive soziale Wirkungen ergeben.

Zu Beginn Ihrer Amtszeit kündigten Sie an, für eine Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu kämpfen, darunter für Werbefreiheit. Doch es bewegt sich nichts. Wären die Sender ohne Werbung finanzierbar?

Ich bin überzeugt, dass eine Konzentration auf den eigentlichen Auftrag, also Kultur, Bildung, Information, zu Kosteneinsparungen führt. Ausgaben von hunderten Millionen für die sündhaft teure Sportübertragungsrechte gehören natürlich nicht dazu. Die fünf Prozent der Gesamteinnahmen, die die Werbung ausmacht, könnten durch

Die deutsche Medienpolitik ist reformunfähig. Das zeigt sich in der Frage der Werbung und bei der GEZ.



BERLINER ZEITUNG/MAX LAUTENSCHLAGER

„Ein Land, das sich als Kulturnation versteht, aber nur 0,3 Prozent für Kultur ausgibt, hat Spielraum nach oben“, meint Hans-Joachim Otto (FDP).

Sparsamkeit kompensiert werden.

Der Apparat widersetzt sich erfolgreich. Er befürchtet den Verlust von Zuschauern, will sich nicht mit einem elitären Minderheitenprogramm überflüssig machen.

Die Befürchtung teile ich nicht. Eine Konzentration auf gute und hochqualitative Filme, ich nenne nur „Die Gustloff“, „Die Frau vom Checkpoint Charlie“ oder „Contergan“, sichert hohes Zuschauerinteresse. Und die Gebühren gibt es dafür, dass nicht nur auf die Quote geachtet wird. Auch die beiden größeren Parteien fordern indessen Werbefreiheit. Die Reformunfähigkeit der deutschen Medienpolitik zeigt sich auch in der Frage der Gebühreneinzugszentrale. Der Auftrag der Länder, ein neues Modell zu entwickeln, existiert seit einem Jahr, ohne Ergebnis; den Schnüffelapparat GEZ gibt es weiter. Ein kraftvoller Reformschritt würde auch die Akzeptanz der Gebühren steigern.

Warum ist der Ausbau der Internet-Aktivitäten der Öffentlich-Rechtlichen für Sie „Wildwuchs“?

Weil uns weismacht werden soll, dass es qualitativ vollen Journalismus im Internet nur gebe, wenn sich die Öffentlich-Rechtlichen dort als Anbieter betätigen. Das ist kompletter Unsinn, schließlich existieren auch hervorragende Zeitungen in Deutschland ohne Gebühren. Es spricht nichts dagegen, programmbegleitend im Internet aktiv zu sein. Aber eigens für das Internet produzierte öffentlich-rechtliche Inhalte zwingen privaten Anbietern einen Verdrängungswettbewerb auf. Das ist unfair.

Der Streit um die Rückgabe der „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner an jüdische Erben hat klar gemacht, wie zwingend eine Provenienz-Forschung in Deutschland wäre. Eine Million Euro aus dem Bundeshaushalt kann da nur

ein vorsichtiger Anfang sein. Um welche Größenordnungen geht es?

Das ist ja das Problem, dass es keine gesicherten Erkenntnisse über die Zahl der betroffenen Exponate gibt. Aber wir dürfen es nicht auf Verhandlungen zwischen spezialisierten Anwaltskanzleien und öffentlichen Institutionen ankommen lassen. Vielmehr sollte die Recherche in einer professionellen Instanz gebündelt werden. In Frankreich und den Niederlanden läuft das bereits so. Die intensive Herkunftsforschung dort führte in 80 Prozent der Fälle zu einer Einigung mit den Erben ohne Restitution. Geht die Initiative vom Museum aus, müssen die Stücke meist nicht herausgegeben, Sammlungen nicht auseinander gerissen werden. Oft entscheiden sich die Erben, denen es um Genugtuung und Anerkennung des Unrechts geht, für Dauerleihgaben, sogar Schenkungen.

Aber dazu braucht es keine Nachfolgekonzferenz von Washington, wie Sie vorschlagen. Es gibt doch einheitliche Richtlinien – Deutschland hat mit der Handreichung einseitig die Zugeständnisse an mögliche Erben ausgeweitet.

Die Jewish Claims Conference wirft Deutschland aber gerade nicht ausreichende Anstrengungen vor, etwa in der Provenienz-Forschung. Darum sollte es gehen, um die Festlegung interessengerechter gleicher Kriterien. Die Rückgabepaxis hat sich international auseinander entwickelt.

Ist es also doch eine finanzielle Frage, Forschung durchzusetzen?

Was fehlt, ist das Engagement der Länder, die sind immer auf ihre Kulturhoheit pochen und die Unzuständigkeit des Bundes in Kulturfragen betonen.

Drei Jahre lang fließen 60 Millionen Euro Bundesmittel in die Filmwirtschaft, sogenannte Produktionskostzuschüsse. Das Geld lockt internationale Großproduktionen nach Deutschland, aber deutsche Kleinproduzenten gehen leer aus. Ist es eine gute Investition?

Das muss untersucht werden. Filme, die keinen Millionenetat vorweisen können, haben hier tatsächlich keine Chance. Wobei es auch noch das Filmförderungsgesetz und die kulturelle Förderung durch die Länder gibt. Die Novelle der Filmförderung im nächsten Jahr sollte das gesamte Instrumentarium prüfen: Ob es geeignet ist, Vielfalt zu schaffen, ob der volkswirtschaftliche Nutzen so groß ist wie angenommen, ob die kleineren Kreativen nicht unter den Schlitten geraten. Das will der Kulturausschuss noch in dieser Legislaturperiode anpacken.

Das Gespräch führte Birgit Walter.

Impressionistisch!

Entdecken Sie die 7.168 faszinierendsten Seiten Berlins mit der Berlin Bibliothek der Berliner Zeitung.

STRAßEN IN BERLIN UND ANDERSWO

Jeder Band nur 4,90€*
Band 1 gratis

Berlin im Buchregal: Frauen Sie sich auf 25 herausragende Romane aus über 100 Erscheinungsjahren – alle Werke sorgfältig recherchiert und ausgewählt von den Feuilleton-Redakteuren der Berliner Zeitung.

1. Ulrich Plenzdorf „Die Legende von Paul und Paula“ | 2. Hans Fallada „Ein Mann will nach oben“ | 3. Christopher Isherwood „Goodbye to Berlin“ | 4. Thomas Hansen „Nacht“ | 5. Alexander Dörmann „50“ | 6. Christoph Hein „Wienbrei“ | 7. Kurt Tucholsky „Von Phantomburg bis Oranienburg“ | 8. Franz Hessel „Ein Fläsker in Berlin“ | 9. Alfred Kerr „Aus dem Tagebuch eines Berliners“ | 10. Peter Schneider „Der Mauseisgang“ | 11. Gustav Rasch „Berlin bei Nacht“ | 12. Christlana F. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ | 13. Siegfried Kassner „Straßen in Berlin und anderswo“ | 14. Leonie Ossowski „Die Makkeln“ | 15. Bodo Marshäuser „Berliner Simulation“ | 16. Jurski Bocker „Jurek“ | 17. Merth Hassel „Herr Brechers Flanke“ | 18. Adolf Endler „Toran an Prenzlauer Berg“ | 19. Uwe Johnson „Zwei Ansköten“ | 20. Georg Herrmann „Die Nacht des Deklar Herfeldt“ | 21. Gabriele Torgit „Käseherb erobert den Kartoffelstamm“ | 22. Buddy Glowizns „Potsdamer Platz“ | 23. Ralf Rothmann „Sole“ | 24. Jacques Berndorf „Die Raffines“ | 25. Len Deighton „Riese in Berlin“

BERLIN BIBLIOTHEK
Berliner Zeitung

Ja, ich bestelle die Gesamt-Edition der „Berlin Bibliothek“ mit 25 Bänden. Den ersten Band „Die Legende von Paul und Paula“ von Ulrich Plenzdorf erhalte ich gratis, danach bekomme ich 6 x monatlich je vier weitere Bände zugeschickt.

Per Telefon: (030) 61 10 55 55

Per Fax: (030) 61 10 55 66

Online: www.berlin-bibliothek.de

Oder einfach Coupon senden an Berliner Verlag GmbH, Berlin Bibliothek, Karl-Liebknecht-Str. 29, 10178 Berlin

Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb von zwei Wochen schriftlich zu widerrufen; Postierte an Berliner Verlag GmbH, Berlin Bibliothek, Karl-Liebknecht-Straße 29, 10178 Berlin genügt.

<input type="checkbox"/> Ich bin Abonnent der Berliner Zeitung	Mein Vorzugspreis 4,90€ pro Band x 24 zzgl. Porto = 147,-€	<input type="checkbox"/> Ich zahle 1 x 147,-€ <input type="checkbox"/> 6 x monatlich 24,50€
--	---	---

Kd.-Nr. (falls zur Hand)

<input type="checkbox"/> Ich bin Leser der Berliner Zeitung	Mein Vorzugspreis 5,90€ pro Band x 24 zzgl. Porto = 171,-€	<input type="checkbox"/> Ich zahle 1 x 171,-€ <input type="checkbox"/> 6 x monatlich 28,50€
---	---	---

Ich zahle per Rechnung

Ich zahle bequem per Barkauf

Geldinstitut: BLZ: Konto-Nr.:

Herr Frau Datum, Unterschrift

Name/Vorname Straße

Zusatz (z.B. Firmenname) PLZ, Ort

Telefon (für Rückfragen) E-Mail (für Rückfragen)